



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2005

---

## **Komposition und Konnotation: Figuren der Kunstprosa im alten China: Einleitung**

Behr, Wolfgang ; Gentz, Joachim

Other titles: Composition and connotation: figures of artistic prose in Early China: Introduction

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-113763>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Behr, Wolfgang; Gentz, Joachim (2005). Komposition und Konnotation: Figuren der Kunstprosa im alten China: Einleitung. Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung, 29:5-13.

# KOMPOSITION UND KONNOTATION — FIGUREN DER KUNSTPROSA IM ALTEN CHINA

## Einleitung

Wolfgang Behr und Joachim Gentz

Die Bedeutung des Gesprochenen wird durch Mimik, Gesten und Sprechweise verdeutlicht, welche als erweiterter Zeichenkontext zur Verfügung stehen, um die Anstrengungen des Interpretierenden zu begleiten. Hat ein Text eine Mimik? Gestikuliert er? Spricht er laut oder leise? Ist er schnell oder langsam? Wo liegt der Ort für Regieanweisungen bezüglich Tempo, Dynamik und Tonart? Ein solcher erweiterter Zeichenkontext kann rhetorische Funktionen entwickeln. Die Rhetorik bietet zusätzlich zur reinen Wortbedeutung Kompositions- und Sprachfiguren, welche die Aufmerksamkeit, Sympathie und Überzeugung der Hörer zu gewinnen trachten. Als Überredungskunst wirkt sie auf die Leidenschaft oder zumindest Empathie der Hörer, bei denen sie ein bestimmtes Ziel zu erreichen vermag. Sokrates charakterisiert sie gegenüber dem Nestor der Redekünstler und Kunstprosaisten Gorgias von Leontinoi (trad. 483–275 v.Chr.), der sie wegen dieser Eigenschaften rühmt, allerdings auch einschränkend als „Meisterin in einer Glauben machenden, nicht in einer belehrenden Überredung in Bezug auf Gerechtes und Ungerechtes“.<sup>1</sup> Damit weist er einerseits auf die geschichtlichen Bedingungen, unter denen die Rhetorik in Griechenland entstand und im Athen des fünften vorchristlichen Jahrhunderts als aus dem „barbarischen Sizilien“ importiertes Kunsthandwerk operierte. Andererseits führt er uns damit auch vor Augen, dass sie für belehrende Texte nicht relevant sei. Wo also ist der mimende und gestikulierende Ort belehrender und nicht Glauben machender Texte?

Die folgenden Aufsätze gehen jeweils eigenen Perspektiven auf diese grundlegende Fragestellung nach. Dass im klassischen Chinesischen Form und Komposition eine besonders wichtige Rolle zum erweiterten Verstehen der Texte spielen, ist insbesondere an der Dichtung auffällig und viel beachtet worden.<sup>2</sup> Vor allem der Parallelstil (*piàntǐ wén* 駢體文, *duìǒu* 對偶) ist aber auch schon früh in Prosatexten nachgewiesen und untersucht worden (vgl. etwa Gabelentz 1878,

---

<sup>1</sup> Plato, *Gorgias* 455a.

<sup>2</sup> Vgl. etwa Tchang (1937), T'sou (1968), Liu (1983). Eine mustergültig systematische Aufarbeitung des in der ältesten Anthologie chinesischer Dichtung, dem *Shījīng* 詩經, angetroffenen Formenspektrums und dessen Implikationen für Fragen der Funktionalstilistik und Textdatierung bietet McNaughton (1965), dessen Methodik, wohl wegen der sehr verkürzten Darstellung in McNaughton (1971), in der Sinologie wenig Nachahmer gefunden hat.

Schlegel 1896, Hightower 1959)<sup>3</sup>. Die Dauer seines Einwirkens auf die Formensprache der chinesischen Literaturen ist enorm. Sie erstreckt sich möglicherweise von den performativen Vorläufern der „antithetischen Divination“ (*duìzhēn* 對貞) in der durch mannigfaltige Komplementär-Dualismen gekennzeichneten Shāng-zeitlichen religiösen Praxis (Keightley 1988, Guō 1995) bis hin zum vormodernen Roman (Plaks 1988).

Gerade der Parallelismus ist vor dem Hintergrund biblischer und alt-orientalistischer Forschung zum *Parallelismus membrorum* auch in der Sinologie vor allem als poetisch-literarisches Ausdrucksmittel verstanden worden.<sup>4</sup> Andere formale Figuren fungieren im Wesentlichen ebenfalls als Kategorien von „Stil“ oder „Rhetorik“. Dass auch in argumentativen Texten des alten China formale Figuren wichtige zusätzliche Bedeutungskontexte zum genauen Verstehen der Argumentation darstellen, fand hingegen bislang kaum Beachtung.<sup>5</sup> Rudolf G. Wagner hat in seiner Dissertation (Wagner 1969) zum ersten Mal die Figur des „interlocking parallel style“ (IPS) dargestellt, die er in seiner Habilitation anhand von überwiegend mittelalterlichen Beispielen weiter verfolgt und in einem eigenen Aufsatz vorgestellt hat (Wagner 1980, 2000: 62-95). Im Rahmen eines im September 2004 von uns auf dem 29. Deutschen Orientalistentag in Halle organisierten Panels mit dem Thema „Komposition als Konnotation: Figuren der Kunstprosa im vormodernen China“ haben die Teilnehmer nun weitere frühe formale Figuren zusammengetragen und vorgestellt. Die Idee zu diesem Panel war gewissermaßen dem Unbehagen am Umgang mit wiederkehrenden formalen Strukturen altchinesischer Texte geschuldet, die weder durch die Aufarbeitung innerhalb des Rasters europäischer Standardwerke zur chinesischen Rhetorik – etwa Ulrich Ungers überaus verdienstvolle Projektion der Lausberg’schen Kategorisierung auf die vor-kaiserzeitlichen Texte (Unger 1994) – noch mit Hilfe der Klassifikationen der Tradition chinesischer Werke zur Lehre vom „Zurechtlegen der Worte“ (*xiucixue* 修辭學)<sup>6</sup> hinreichend oder gar vollständig erfasst werden können. Den Panel-TeilnehmerInnen ging es nicht primär darum, aus einer allgemeinen Theorie von Textstrukturierungsmöglichkeiten einschlägige Typen herauszugreifen, denen chinesische Sprachformen, insbesondere jene kunstvoll gestalteter argumentativer Texte der klassischen Periode, zuzuordnen sind, sondern

<sup>3</sup> Die ausführlichste Systematisierung chinesischer Parallelismen in 29 unterschiedliche Typen hat der japanische Mönch Kūkai 空海 in seinem *Bunkyō hifuron* 文鏡秘府論 während der Tang-Zeit vorgenommen, vgl. die einzelnen Kategorien unter [www.cnread.net/cnread1/xdwx/z/zhangzhongxing/scdx/019.htm](http://www.cnread.net/cnread1/xdwx/z/zhangzhongxing/scdx/019.htm), dazu auch Hightower (1959: 60). Eine beißende Kritik an Schlegel findet sich bei von Zach (1902).

<sup>4</sup> Vgl. Gentz (2005).

<sup>5</sup> Vgl. etwa zum Parallelismus im *Lǎozǐ* Yoshikawa (1953). Das Phänomen ist allerdings anhand von chinesischen und sinokoreanischen buddhistischen Texten des 6. und 7. Jahrhunderts bereits systematisch analysiert worden (vgl. Plassen 2001, 2002 [2000], 2003).

<sup>6</sup> Zur Einführung in diese Tradition vgl. u.a. Horsten (1995) und Winkler (1999).

in den Texten selbst Muster aufzudecken, die erst sekundär in einer nicht-trivialen Taxonomie zu ordnen und schließlich auf pragmatische oder ästhetische Funktionen hin abzuklopfen wären.

Von den wenigen Ansätzen innerhalb der Sinologie des vergangenen Jahrhunderts, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, waren in diesem Sinne nur die allerwenigsten primär nicht-theoretisch motiviert. Typischer erscheint die verzögerte Spiegelung der jeweiligen Erschütterungen durch sprach- und literaturwissenschaftliche Paradigmenwechsel. So haben sowohl der Prager Strukturalismus als auch die klassische „kybernetische“ Informationstheorie in der oben erwähnten, in ihrer methodischen Stringenz auch für die Analyse von Prosatexten bedeutsamen Dissertation von McNaughton (1965) zum *Shījīng* deutliche Spuren hinterlassen. Die monumentale Arbeit Vladimir Spirins (Spirin 1976)<sup>7</sup> und jene seiner Nachfolger, die sich letztlich mittelbar dem Interesse des russischen Formalismus und der Semiotik Bachtin'scher Prägung auch an nicht-europäischen und nicht-schriftlich fixierten Literaturtraditionen verdanken, haben jedoch – von vereinzelt Ausnahmen abgesehen – weder in der ehemaligen Sowjetunion, noch im Westen größeren Widerhall gefunden.<sup>8</sup> Nämliches gilt auch für die bahnbrechenden Arbeiten Ferenc Tőkei's zum Prosarhythmus der ältesten edierten Dokumente (vgl. u.a. Tőkei 1957) und die programmatischen Thesen Ljubov Pozdneeva's zu einer oralen Periode in der altchinesischen Literaturproduktion und ihren Konsequenzen für die Struktur philosophischer Traktate (Pozdneeva 1958, 1959), die erst mit dem durch die Wiederentdeckung der Grabtexte vorangetriebenen Interesse an allen Fragen der Schriftlichkeit erneut zaghafte Aufmerksamkeit erfahren. Gelegentliche Versuche, Techniken der sogenannten „Textlinguistik“ auf moderne chinesische Texte anzuwenden, existieren durchaus, haben jedoch kaum in die ältere Sinologie hineingewirkt.

Die Entstehung der Textlinguistik in Europa in den siebziger Jahren des 20. Jhs. ist gelegentlich als Frustrationsreaktion auf den *generative turn* in der theoretischen Sprachwissenschaft und das darauffolgende Scheitern der Palastrevolution durch die Generative Semantik beschrieben worden, mithin als Versuch, der dazu ansetzte, die Sprechakte aus dem „lebenssituationslosen Niemandsland“ der generativen *competence* zurückzuholen. Der schon bei den amerikanischen Strukturalisten verfochtenen Fixierung auf den Satz oder die *utterance* als oberste Grenze einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Sprache wurde mehr oder weniger bewusst und erfolgreich jeglicher weiterer Respekt verweigert. Auch wenn dies zu einer gewissen Reetablierung von Satzsequenzen, -gruppen und eben von Texten als sprachwissenschaftlichen Forschungsgegenständen geführt hat, scheint die Auffächerung der Bewegung in Textlinguistik, -pragmatik, post-strukturelle Textologie, Diskursanalyse usw. und die damit unweigerlich einhergehenden Grabenkämpfe um die Rechtfertigung Kuhn'scher Paradigmenwechsel

---

<sup>7</sup> Für eine französische Zusammenfassung der Hauptthesen vgl. Spirin (1991).

<sup>8</sup> Einen Überblick zur weiteren Entwicklung dieser Forschungsrichtung bietet Volkov (1991).

oder deren Rücknahme, verstärkt durch die synchrone Fokussierung auf nicht-schriftliche, moderne Texte, ausgesprochen selten zu einer handhabbaren Methodologie für vormoderne Überlieferungstraditionen geführt zu haben. Im Fall der frühen edierten Literatur Chinas besteht überdies das Hindernis, dass angefangen von den leidigen Fragen der Echtheitskritik und Datierung, bis hin zu den pragmatischen Bedingungen von Schreiben, Lesen, Rezitieren, mithin von solchen Grundfragen der Rezeptionssoziologie, die immer ein Mittelpunkt der Textlinguistik waren, und trotz allen Lichts, das die explosionsartige Vermehrung von archäologischem Detailwissen in den vergangenen Jahrzehnten in dieses Dunkel gebracht hat, die wenigsten „äußeren“ Bedingungen von Textproduktion und -strukturierung auch nur ansatzweise als geklärt gelten können.

Wenn dieser Themenschwerpunkt nun gleichwohl versucht, in diese Lücke vorzustößen, so deshalb, weil wir überzeugt sind, dass es sich lohnt, Strukturen der chinesischen Kunstprosa nicht nur als philologische Trouvaillen, gewissermaßen als Katalog einer altchinesischen „Deviationsästhetik“ zu exemplifizieren, sondern dass es für ein genaueres Verstehen chinesischer Texte und sinologischer Philologie unablässig ist, transphrastische Figuren gerade in ihrer nicht *nur* „schmückenden“ Funktion weiter zu entdecken. Deshalb verstehen wir die Veröffentlichung dieser ersten Vortragsrunde, der weitere Publikationen folgen sollen, als Ausgangspunkt einer Suche nach analytischen Perspektiven auf chinesische Texte, welche versuchen, insbesondere die formalen Charakteristika vormoderner Kunstprosa, auch inhaltlich auszudeuten.

Das präzise Ausdeuten früher chinesischer Texte hängt häufig an der richtigen Zuordnung von Textteilen, die nach festgelegten Figuren in bestimmte Verhältnisse zueinander gestellt sind. Ein solches Zuordnen verlangt das Erkennen unterschiedlicher kompositorischer Figuren, deren Leitfunktion einzelne Grapheme, Phrasen und Sätze im Text untergeordnet sind, die sich daher auch wiederum nur im Bezug auf diese Leitfiguren grammatikalisch und semantisch deuten lassen. Das Hauptaugenmerk gilt syntaktischen, logischen und lautlichen Techniken der Textkonstruktion, die oftmals über die Phrasen- oder Satzebene hinausweisen und als zusätzliches Mittel komplexer und präziser Ausdrucksmöglichkeit typisch für philosophische Kunstprosa der Vor-Kaiserzeit waren.

Die Konzentration auf eine Analyse ausgewählter Textbeispiele, d.h. auf die Mittel, mit denen textintern kompositorische Kohäsion kodiert (oder auch bewusst sabotiert) wird, soll hierbei gewährleisten, dass die Nützlichkeit der Lese- und Deutungsstrategien für die Aufdeckung von semantischen Musterbildungen oder Argumentstrukturen, letztlich also für den Bereich der Textkohärenz<sup>9</sup>, in dem knappen zur Verfügung stehenden Umfang demonstriert werden kann. Systematik und Methodik der metasprachlichen Beschreibung des Phänomens treten dem-

---

<sup>9</sup> Zu der heute in den verschiedenen textlinguistischen Strömungen weithin akzeptierten Unterscheidung zwischen Kohäsion und Kohärenz vgl. Wales (1994).

gegenüber ebenso in den Hintergrund wie die Abgrenzung des hier lose verwendeten „Kunstprosa“-Begriffs von dem anderer vormoderner Traditionen.<sup>10</sup>

Es scheint uns offenkundig, dass die Mimik und Gestik dieser Figuren typischerweise nicht das Ziel hat, die Semantik des Textes in ihrer möglichen Vielfalt zu reduzieren oder zu vereindeutigen. Vielmehr lässt sich feststellen, dass die Textbedeutung durch die Figuren vervielfältigt, d.h. um weitere Bedeutungsschichten erweitert wird. Die formalen Figuren stellen somit für die Wort- und Satzbedeutungen eher Verbindungen, Assoziationen und Obertöne dar, welche sie in ein semantisches Netzwerk einbinden und mit anderen, ggf. auch intertextuell miteinander kommunizierenden Bedeutungssträngen verflechten. Einzelne Begriffe, Sätze und Textpassagen sind dadurch eher als Schalt-, Übergangs- und Verbindungsstellen zu anderen semantischen Feldern zu verstehen denn als isolierte Bedeutungseinheiten.

Hieran schließt sich die Frage an, ob die formalen Strukturen der Kunstprosa selbst als mögliche strukturelle Ausdrucksformen „Sinn tragen“ und als solche gegebenenfalls strukturelle Aussagen im Sinne einer Vergegenwärtigung abstrakter Strukturen (Einheit-Vielheit bzw. Eindeutigkeit-Mehrdeutigkeit, Ordnung-Unordnung, numerologische oder phonologische Semantik, Parallelismen, Identitäten, Analogien etc.) bilden? In manchen buddhistischen Texten scheint die Form auf verschiedensten Ebenen (Abschnittkonstellation, Formelgebrauch, Syntax, Kompositabildung usw.) geradezu die einzig mögliche Ausdrucksebene darzustellen<sup>11</sup> und zudem bewusst auf das performativ-nachvollziehende Erleben des Lesers hin komponiert zu sein.<sup>12</sup> Oder ob sie einen solchen Sinn im Zusammenspiel mit der lexikalischen Ebene der Semantik und über diese hinaus evozieren, wie wir das ebenfalls in buddhistischen Texten finden? Grundlegend stellt sich hier erneut die Frage nach der Zusammengehörigkeit von Inhalt und Form in vormodernen chinesischen Texten.

Da die selbstverständliche Identität im benachbarten anthropologischen Feld nur selten durch die Descartessche strikte Trennung von Körper (*res extensa*) und Geist (*res cogitans*) differenziert wurde<sup>13</sup>, war auch die mühsame Zusammenfügung dieser isoliert aufgefassten Komponenten zu einer Einheit durch Theorien

---

<sup>10</sup> Einen hervorragenden Überblick zur Geschichte dieses Begriffs in der klassischen Philologie, der Byzantinistik, Mediävistik und verschiedenen Neuphilologien bieten die Beiträge von M. Erren, W. Hörandner, B.K. Vollmann, R. Hinterndorfer und K. Weissenberger in Ueding (1992, Bd. IV, Sp. 1474–1531).

<sup>11</sup> Vgl. ausführlich Plassen (2001; 2002 [2000]; 2003). Christian Streif hat soeben an der Universität Heidelberg (April 2005) eine Masterarbeit mit einer entsprechenden Form-Analyse zu Sēngzhào 僧肇 *Bōrè wúzhī lún* 般若無知論 eingereicht.

<sup>12</sup> Vgl. Plassen (2004).

<sup>13</sup> Mögliche frühe Ausnahmen bilden einige Abschnitte des Mòzǐ 墨子, und, unter den eher konfuzianisch orientierten Texten, das *Yǔcóng* 語從 I betitelte Traktat aus den Guōdiàn 郭店-Funden, vgl. etwa die Rekonstruktion des Textes in Lǐ Líng (2002: 158-168).

philosophischer Parallelismen à la Leibniz, Theorien psychophysischer Parallelismen à la Fechner oder spätere Identitätstheorien weitgehend unnötig. Das Problem eines unerklärlichen Nebeneinanders isomorpher Vorgangsreihen entstand demnach kaum und musste auch nicht wieder monistisch eingeholt werden. Auch in der Textsphäre scheint eine derartige Trennung von Inhalt und Form nicht gedacht worden zu sein. Vielmehr finden wir eine durchgängige Verwendung schriftlicher Ordnungsformen als nicht nur semantisch vermittelten, sondern auch als direkten formalen Reflex der in den Texten formulierten Inhalte aufgefasst. Wie weit das auch in systematischer Ausarbeitung erwartet werden kann, ist noch ungewiss: Sind bestimmte formale Figuren an bestimmte Themen oder bestimmte Traditionen angebunden und lassen sich also mit gewissen Inhalten korrelieren? Inhaltliche Umbrüche werden in den Texten häufig durch ganz unterschiedliche formale Figuren begleitet und angezeigt, neue entscheidende Aussagen oder Argumente oftmals durch einen formalen Bruch mit einer durch formale Regelmäßigkeit konstruierten Selbstverständlichkeit unterstrichen. Die Identität des Arguments in neue argumentative Bereiche zu sichern, erscheint mithin als eines der grundlegenden Anliegen formaler Figuren altchinesischer Kunstprosa.

Im ersten, hier lediglich begonnenen Schritt soll es darum gehen, einzelne einfache Figuren in der edierten und nicht-edierten frühen Literatur zu sammeln. Dies soll die Grundlage und Voraussetzung dafür bilden, dass komplexere Figuren, die sich aus mehreren solcher einfachen Figuren zusammensetzen, bzw. Vervielfältigungen oder rekursive Einbettungen solcher einfacher Figuren darstellen, erkannt und analysiert werden können. In der fortlaufenden Arbeit sind uns solche zusammengesetzten Figuren bereits aufgefallen, die hier in diesen ersten Artikeln noch keinen Platz finden.

In einem späteren Schritt soll die Lesepraxis chinesischer Kommentatoren, die aus der Annahme resultiert, dass die Bedeutung des Textes nur über die Dekodierung solcher formalen Figuren vollständig erschließbar sei, zur Grundlage genommen werden, um erstens weitere Figuren durch exegetische Hinweise der chinesischen Kommentare zu entdecken, und zweitens genau zu verfolgen, wo solche formalen Figuren von Kommentatoren erfunden wurden, um eine eigene exegetische Lesung eines Textes zu begründen. Aus der Bandbreite dieser strategischen Ausnutzung und Instrumentalisierung möglicher formaler Figuren durch spätere Exegeseanstrengungen lässt sich dann darauf schließen, was in dieser Hinsicht an formalen Figuren und Kompositionsmethoden alles für möglich gehalten werden konnte. Hier würde also von den gegebenen Figuren aus weiter zu den „Figurenphantasien“ der exegetischen Literatur gegangen, die in einigen Fällen vermutlich ihrerseits wiederum auch „reale“ Kompositionen chinesischer Kunstprosa inspiriert haben mögen. Das Spektrum denkmöglicher Textualität in China einzugrenzen, wäre das weitere Ziel eines solchen späteren Schrittes.

## Literaturverzeichnis

- Gabelentz, Georg von der (1878): „Ein Probestück von chinesischem Parallelismus“. In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*, 10, S. 230–234.
- Gentz, Joachim (2005): „Zum Parallelismus in der chinesischen Literatur“. In Vorbereitung für: Wagner, Andreas (Hg.) (voraussichtl. 2006): *Parallelismus Membrorum* (Orbis Biblicus et Orientalis). Fribourg: University Press Fribourg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Guō Xiǎowǔ 郭小武 (1995): “Jiǎgǔ bǔcí duìzhēn liánzhēn de zhéxué yǔyán kǎochá” 甲骨卜辭對貞連貞的哲學語言考察. In: *Chuántǒng Wénhuà yǔ Xiàndài Wénhuà* 傳統文化與現代文化 2, S. 64–70.
- Hightower, James (1959): “Some Characteristics of Parallel Prose”. In: Egerød, Søren; Glahn, Else (Hg.): *Studia serica Bernhard Karlgren dedicata, Sino-logical Studies dedicated to Bernhard Karlgren on his seventieth birthday*. Copenhagen: E. Munksgaard, S. 60-91.
- Horsten, Klaus J. (1995): *Die Lehre vom Zurechtlegen der Worte: Xiucixue—Möglichkeiten und Regeln des Formulierens im Chinesischen. Ein Beitrag zur angemessenen Wertschätzung der chinesischen Literatur* (Edition Cathay, 38). Bochum: Projekt.
- Keightley, David N. (1988): “Shang divination and metaphysics”. In: *Philosophy East & West* 38.4, S. 367–397.
- Lǐ Líng 李零 (2002): *Guōdiàn Chǔjiǎn jiàodú jì* 郭店楚簡校讀記. Běijīng: Běijīng Dàxué chūbǎnshè.
- Liu, David Jason (1983): “Parallel structures in the canon of Chinese poetry”. In: *Poetics Today* 4.4, S. 639–653.
- Martin, François (1988): “Les vers couplés dans la poésie chinoise classique”. In: *Extrême-Orient/Extrême-Occident* 11, S. 81–98.
- McNaughton, William Frank (1965): *Shi ching rhetoric: schemes of words*, Ph.D. Diss., Yale (unveröffentl.).
- (1971): *The book of songs*. (Twayne’s world authors series, 177). New York: Twayne.
- Plaks, Andrew H. (1988): “Where the Lines Meet: Parallelism in Chinese and Western Literatures”. In: *Chinese Literature: Essays, Articles, Reviews* 10.1–2, S. 43–60.
- Plassen, Jörg (2002 [2000]): *Die Spuren der Abhandlung (Lun-chi): Exegese und Übung im San-lun des sechsten Jahrhunderts*. Diss., Universität Hamburg.
- (2001): “Denial and affirmation in Wŏnhyo’s exegesis”. In: Pak Youngsook; Yeon Jaehoon (Hg.): *History, Language and Culture in Korea. Proceedings of the 20th Conference of the Association of Korean Studies in Europe (AKSE)*. London: Saffron, S. 156-168.
- (2003): “Another inquiry into the commentarial structure of Wŏnhyo’s works: focussing on Kūmgang Sammaegyŏng non”. In: Bruno, Antonetta; Baglioni,



- Federica (Hg.): *Proceedings of the 21st Conference of the Association of Korean Studies in Europe*. Frascati: AKSE, S. 270-275.
- (2004): “Some Random (And Very Preliminar) Notes On Performative Dimensions Of Buddhist Commentaries Written in China And Korea”. In: *Asian Studies/Études Asiatiques* 58.3, S. 597-611.
- Pozdneeva, Ljubov’ D. (1958): “K probleme istočnikovedčeskogo analiza drevne-kitajskich filosofskih tekstov”. In: *Vestnik Drevnej Istorii* 3, S. 3–17.
- (1959): “Oratorskoe iskusstvo i pamjatniki drevnego Kitaja”. In: *Vestnik Drevnej Istorii* 3, S. 22–43.
- Schlegel, Gustave (1896): *La Loi du parallélisme en style chinois: démontrée par la preface du Si-yü ki. La Traduction de cette preface par feu Stanislav Julien défendue contre la nouvelle traduction du Père A. Gueluy*. Leiden: E.J. Brill.
- Spirin, Vladimir S. (1976): *Postroenie drevnekitajskich tekstov*. Moskva: Nauka, Glavnaja Red. Vostočnoj Literatury.
- (1991): “Composition des textes chinois ancien”. In: *Extrême-Orient/Extrême-Occident* 13, S. 31–57.
- Tökei, Ferenc (1957): “Sur le rythme du Chou king”. In: *Acta Orientalia Hungarica* 7.1, S. 77–104.
- Tchang, Tcheng-ming [Zhāng Zhèngmíng 張正明] (1937): *Le parallélisme dans les vers du Cheu King* (Variétés sinologiques, 65). Shanghai: T’ou Sè-wè, Paris: Geuthner.
- T’sou, Benjamin K. [Zōu Jiāyàn 鄒嘉彥] (1968): “Some Aspects of Linguistic Parallelism and Chinese Versification”. In: Gribble, Charles E. (Hg.): *Studies Presented to Professor R. Jakobson by his Students*. Cambridge (Mass.): Slavica, S. 318–328.
- Ueding, Gert u.a. (Hg.) (1992-): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen: M. Niemeyer.
- Unger, Ulrich (1994): *Rhetorik des klassischen Chinesisch*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Volkov, Alexeï K. (1991): “Recherches sur les structures des textes chinois anciens en URSS”. In: *Extrême-Orient/Extrême-Occident* 13, S. 11–30.
- Wagner, Rudolf G. (1969): *Die Fragen Hui-yuans an Kumārajīva*. Diss., München.
- (1980): “Interlocking Parallel Style: Laozi and Wang Bi”. In: *Asiatische Studien* 34.1, S. 18–58.
- (2000): *The Craft of a Chinese Commentator: Wang Bi on the Laozi*. Albany: SUNY Press.
- Wales, Katie. (1994): “Cohesion and Coherence in Literature”. In: Asher, R.E. u.a. (Hg.): *The encyclopedia of language and linguistics*, Bd. II, S. 603–604. Oxford, New York: Pergamon.
- Winkler, Roland (1999): *Gelehrte Worte über leere Wörter: das Xuzi shuo von Yuan Renlin und die Partikeln in der traditionellen chinesischen Philologie, Stilistik und Sprachwissenschaft*. (SinoLinguistica, 8). Heidelberg: J. Groos.

Yoshikawa Kôjirô 吉川幸次郎 (1953): “Rôshi ni okeru taigû no kuhô ni tsuite 老子における対偶の句法について”. In: *Nippon Chûgoku Gakkaihô* 日本中國學會報 4; repr. in: *Yoshikawa Kôjirô zenshû* 吉川幸次郎全集, vol. 3. Tôkyô: Chikuma shobô, 1969, S. 490–504.

Zach, Erwin Ritter von (1902): *Einige Worte zu Prof. Gustav Schlegel's „La loi du parallélisme en style chinois“*. Peking: o. Verl.